

1. Die Kontinuität des SVP-Populismus und die Externalisierung innerer Grenzen

Zum Abschluss möchte ich auf die außerordentliche programmatische Konstanz und elektorale Kontinuität des SVP-Populismus eingehen, die diesen Diskurs trotz der jüngsten Dislozierungen kennzeichnet. Vor dem Hintergrund dieses Diskurses werde ich anschließend die von Laclau postulierte Anschlussfähigkeit seiner Populismustheorie für demokratietheoretische Überlegungen diskutieren.¹ Im Zentrum steht dabei die Frage, inwiefern die streng formale Konzeption des Phänomens eine Unterscheidung zwischen einem *popular-demokratischen* und einem *autoritären Populismus* bzw. einem politischen und einem antipolitischen Populismus zulässt.²

Die Forschung zur SVP hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Partei bei ihrem Aufstieg von einer Reihe struktureller Faktoren profitiert hat:

- Das Konkordanzsystem induziert langwierige, mitunter intransparente politische Entscheidungsfindungsprozesse. Es perpetuiert eine kollaborierende politische Elite und schwächt somit drei fundamentale Prinzipien demokratischer Repräsentation: die Zurechenbarkeit politischer Entscheidungen, die Verantwortlichkeit für die Folgen der getroffenen Entscheidung und die Responsivität gegenüber subalternen Forderungen. Konkordanzdemokratien bieten damit besonders günstige Bedingungen für den Erfolg populistischer Parteien, da die systemisch bedingten Willensbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse

1 Laclau 2005a: insb. 167.

2 Zur Unterscheidung dieser beiden vgl. Hall 1986. Was die spezifische Differenz des einen gegenüber dem anderen ausmacht, bleibt bei Hall jedoch vage.

das populistische Verschwörungsszenario eines ‚homogenen politischen Establishments‘ plausibilisieren.³

- Da der Regierungsbildung im Proporzsystem keine Koalitionsvereinbarungen vorausgehen, ist die SVP nicht gezwungen, sich auf inhaltliche Kompromisse festzulegen.⁴ Vielmehr ermöglicht die Tatsache, dass im politischen System der Schweiz das Konkordanzprinzip durch Referendums- und Initiativrechte flankiert wird, der Partei trotz gleichzeitiger Regierungsbeteiligung mit Referenden gegen den Parteienkonsens zu politisieren und so die oppositionelle Grundhaltung zu untermauern, ohne das symbolische Kapital einer verantwortungsvollen Regierungspartei einzubüßen.⁵
- Im Gegensatz zu neugegründeten, europäischen rechtspopulistischen Parteien konnte die SVP von ihrem kulturellen Kapital als langjährige, verlässliche Regierungspartei zehren. So wird der vonseiten der Mitte- und Links-Parteien erhobene Rechtsextremismus-Vorwurf auch dadurch entkräftet, dass die SVP sich als verantwortungsvolle Mitregierungspartei verdient gemacht hat.⁶
- Gerade in der Pionierphase des SVP-Populismus begünstigten der relativ schwache Organisationsgrad der Schweizer Parteien und die relative Autonomie der Kantonalparteien die Dissidenz der Zürcher Sektion, die der SVP Schweiz einen neuen ideologischen Kurs aufprägte.⁷
- Zudem profitierte die SVP von der „ideologischen Elastizität“⁸ der CVP und der FDP gegenüber sozialdemokratischen und postmateriellen Forderungen. Insbesondere der Freisinn, der engste programmatische Verbündete der SVP und die prägende Kraft der bürgerlichen Schweiz, rückte in den 1990er Jahren

3 Zum positiven Zusammenhang zwischen Konkordanzdemokratien und dem Aufstieg rechtspopulistischer Parteien vgl. Taggart 1996: 113ff., 2002 u. 2004; Mouffe 2005; Caramani/Mény 2005: 41ff.; vergleichend anhand der Beispielländer Österreich, Schweiz und den Niederlanden vgl. Fröhlich-Steffen 2006, mit Blick auf die Schweiz: Papadopoulos 2005 u. Albertazzi 2008: 107ff.

4 Vgl. Geden 2005a, Papadopoulos 2005.

5 Vgl. Geden 2005b u. 2006. In der Regel erodiert das populistische Parteienprofil, sobald die Partei Teil der regierungstragenden Koalition wird (vgl. Fröhlich-Steffen/Rensmann 2006).

6 Skenderovic 2007b: 58.

7 Vgl. allgemein zur relativen Autonomie der Kantonalparteien Ladner 2004; mit Blick auf die SVP und Abspaltung des Zürcher Flügels vgl. Albertazzi 2008: 116.

8 Somm 2009: 141.

unter der Führung Franz Steineggers in die Mitte und überließ das liberalkonservative Wählerspektrum der SVP.⁹

- Die SVP profitierte auch davon, dass die Schweizer Politik seit den 1990er Jahren durch den Erfolg der Politsendung *Arena* des öffentlich-rechtlichen Senders SRF1 eine starke Mediatisierung erfuhr.¹⁰ Die *Arena* hat die Debatte kultur drastisch verschärft. Sie privilegiert die kontroversen Themen der SVP und reinszeniert damit die vom SVP-Diskurs propagierte Polarisierung.¹¹
- Schließlich bot der Mythos des ‚Sonderfalls Schweiz‘ als neutralem und unabhängigen Kleinstaat dem SVP-Populismus gerade im Kampf gegen die europäische Integration der Schweiz vielfältige Anknüpfungspunkte.¹²

Obwohl diese Opportunitätsstrukturen den Aufstieg der SVP maßgeblich bedingten, wurden sie in dieser Arbeit lediglich tangiert und nicht systematisch beforscht. Fokussiert wurde vielmehr die Rhetorik der SVP und ihr nahestehender Akteure. Dabei wurde das Rhetorische nicht im Rahmen eines Struktur-Akteurs-Modells als schlichtes Politikangebot betrachtet, das eine unbefriedigte, sozialstrukturell bedingte Nachfrage im Tausch gegen politische Macht zu stillen versucht, sondern als sozial performativer und politisch formgebender Diskurs konzipiert.¹³

Die theoretische Grundlage dieses Unterfangens bildete die postfundamentalistische Hegemonie- und Populismustheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Verworfen wurde damit sowohl eine nomothetische Lektüre, die den SVP-Populismus im Rahmen eines pathogenetischen Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs auf ein politisches Epiphänomen einer gegebenen sozialstruk-

9 Vgl. Longchamp 2000: 410; Somme 2009: 392ff.

10 Zum allgemeinen Zusammenhang zwischen Populismus und Mediatisierung vgl. Diehl 2011 u. 2012; Misik 2012.

11 Vgl. Albertazzi 2008: 115.

12 Vgl. zur Persistenz des Sonderfallbewusstseins Meier-Dallach u.a. 1980; Eberle 2007; Imhof 2007.

13 Dahinter steht die Überzeugung, dass der Aufstieg (rechts-)populistischer Parteien gerade nicht auf ein politisches Überbauphänomen reduziert werden kann, das durch einen ökonomischen Strukturwandel, wenn nicht determiniert, so doch bedingt wird, sondern als Resultat einer erfolgreichen Identitätspolitik zu rekonstruieren ist, welche die dominanten Identitäten und Konfliktlinien der Schweizer Gesellschaft überprägt, indem sie gewisse Traditionen, Elemente und Forderungen zu einem populären Imaginären verknüpft.

turell begründeten Basis reduzieren würde,¹⁴ als auch eine ideologiekritische Lektüre,¹⁵ die den SVP-Populismus – im Rekurs auf universelle Teilungs- und Organisationsprinzipien von Gesellschaft – als Anomalie wahrnimmt und ihm entweder ein baldiges Ende prognostiziert oder ihn dafür kritisiert, dass er die präsupponierten Ordnungsprinzipien verletzt und eine ‚normale, anerkennungs-würdige Sozialisation‘ verhindere.

Anstatt den SVP-Populismus *a priori* als pathologisch zu begreifen und seine Paradoxien und Inkonsistenzen als inkompatible Widersprüche zu thematisieren,¹⁶ wurde mit der Hegemonie- und Populismustheorie ein konzeptuelles Instrumentarium entfaltet, das es erlaubt, die Funktionslogik der diskursiven Repräsentationsleistungen zu analysieren, die diese scheinbaren Widersprüche durch kontingente Artikulationen synthetisieren und im Rahmen einer popularen Identität homogenisieren. Die relative Vagheit/Leere der zentralen Knotenpunkte dieser Identität (‚Demokratie‘, ‚Heimat‘, ‚Freiheit‘ und ‚Sonderfall Schweiz‘) wurde nicht als Beleg einer unterentwickelten, „dünnen Ideologie“¹⁷, sondern als Effekt universalisierender Operationen verstanden, welche die vielfältigen vakanten Elemente/Forderungen zu einer Identität bündeln und gegen den Status quo in Stellung bringen. Auf diese Weise konnte das Postulat der Unvereinbarkeit von Pluralismus und Populismus im Anschluss an Laclau zurückgewiesen und durch einen konstruktivistischen Theorierahmen ersetzt werden, der das Verhältnis der beiden vermeintlich widersprüchlichen Phänomene prozeduralisiert und Pluralismus und Populismus als zwei konkurrierende politische Selbstbeschreibungen von Gesellschaft liest.

Auf dieser Grundlage ließ sich rekonstruieren, auf welche Weise der äquivalenzlogisch dominierte SVP-Populismus die differenzlogisch dominierte Selbstbeschreibung der Schweiz als gemäßigt pluralistische, multikulturelle und konkordanzdemokratisch integrierte Totalität herausfordert und überprägt. Die diagnostizierte Polarisierung der Schweizer Gesellschaft und des Parteiensystems¹⁸ und die vielzitierte Krise der Konkordanz¹⁹ wurden nicht auf vorpolitische gesellschaftliche Entwicklungen zurückgeführt, sondern als Effekte der dichotomisierenden Rhetorik des SVP-Populismus gelesen. Die im Verhältnis zu anderen

14 Vgl. hierzu etwa Lachat/Selb 2005.

15 Vgl. grundlegend Eagleton 1993.

16 Vgl. exemplarisch Betz 2012: 105ff.

17 Mudde 2004: 543.

18 Vgl. Longchamp/Rousselot 2010; Ladner u.a. 2010; Ladner 2010 u. 2013.

19 Vgl. Mazzoleni/Skenderovic 2007; Longchamp/Rousselot 2010; Longchamp u.a. 2003; Ladner 2004; Ladner u.a. 2010; Betz 2012.

rechtspopulistischen Bewegungen in Europa außergewöhnliche Stabilität des SVP-Populismus erklärt sich aus dieser theoretischen Perspektive nicht durch persistent günstige Rahmenbedingungen, sondern durch die stetige Reproduktion einer spezifischen Repräsentation der Schweizer Gesellschaft. Der *Cleavage* zwischen „Öffnung und Schließung“²⁰ respektive zwischen Kosmopolitismus und Ethno-Kommunitarismus²¹ wurde daher diskurstheoretisch auf den Grund gegangen.

Es wurde zunächst argumentiert, dass der Schweizer Exzeptionalismus nach der Einbindung der Sozialdemokratie durch einen differenzlogisch komponierten, konkordanzdemokratischen Diskurses hegemonisiert wird und in Form einer konsensorientierten politischen Kultur und einer gemäßigt pluralistischen „Ausgleichsgesellschaft“²² sedimentiert, die sich anhand „ganzheitlicher und teilungsfreier Repertoires“²³ wahrnimmt. Dabei wurde herausgearbeitet, dass sich dieser Diskurs durch die Einrichtung peripherer Antagonismen gegenüber nicht-kompromissfähigen Kräften konstituiert: Indem er fundamentaloppositionelle Diskurse und „schwarzweiß polarisierten Zukunftserwartungen“²⁴ als ‚ideologisch‘, ‚extremistisch‘, ‚unvernünftig‘ und ‚unschweizerisch‘ verwirft, nobilitiert er die Politik der Mitte und den Elitenkonsens der vier Bundesratsparteien als ‚vernünftig‘ und ‚genuin schweizerisch‘. Die außerordentliche Stabilität des Parteiensystems und der Partei-Wählerbindungen erklärt sich vor diesem Hintergrund als Effekt der Hegemonie des konkordanzdemokratischen Sonderfall-Diskurses, der die politische Schweiz gegen alle binären Spaltungsversuche immunisierte.

Im Anschluss habe ich anhand ausgewählter Ereignisse rekonstruiert, wie der SVP-Populismus von der innerparteilichen Zürcher Opposition gegen die sozial-liberalen Modernisierungspläne der machtvollen Berner und Bündner Sektionen zum oppositionellen Projekt schlechthin und schließlich zum Repräsentanten des ‚Sonderfalls Schweiz‘ avancierte. Hierbei habe ich herausgearbeitet, wie der SVP-Populismus die konkordanzdemokratisch integrierten Differenzen des gemäßigten Pluralismus überprägt und die pluralistische Gesellschaft entlang der Demarkationslinien der eigenen politischen Ideologie spaltet. Somit wurde die Dominanz der Konfliktlinie zwischen „Öffnung und Abgrenzung“²⁵ in der Orga-

20 Brunner/Sciarini 2002; Bornschier/Helbing 2005.

21 Betz 2002 u. 2004.

22 Rehberg 2007.

23 Meier-Dallach 1988: 127; vgl. auch Meier-Dallach u.a. 1980: 44ff.

24 Meier-Dallach 1988: 113.

25 Vgl. Brunner/Sciarini 2002 sowie Bornschier/Helbing 2005: 32ff.

nisation des politischen Raumes als Effekt einer hegemonialen Desorganisation-Reorganisation des politischen Raumes gefasst. Der SVP-Diskurs transzendiert die sozial sedimentierten Konfliktlinien ‚Arbeit/Kapital‘, ‚Staat/Kirche‘, ‚Romandie/Deutschschweiz‘ sowie zwischen ‚Peripherie/Zentrum‘, indem er den Antagonismus in die Mitte der Gesellschaft verschiebt. Er unterscheidet eine ‚widerständische, autochthone und selbstverantwortliche populäre Äquivalenzkette‘ von einer ‚parasitären, anpasserischen und etatistischen Äquivalenzkette‘, welche die etablierten Repräsentationsorgane der politischen Schweiz mit dem Fremden und dem Marginalisierten assoziiert. Aus dieser binären Repräsentation der Gesellschaft entsteht ein ‚Volk‘ im Sinne einer antagonistisch blockierten Identität, die einen universellen Anspruch auf die Repräsentation der Nation postuliert.

Während der konkordanzdemokratische Exzeptionalismus alles Polarisierende als ‚unschweizerisch‘ verwirft, fixiert der SVP-Populismus den ‚Sonderfall Schweiz‘ nunmehr innerhalb einer binär strukturierten Matrix. Der ‚Sonderfall‘ wechselt sozusagen die Seiten und die fundamentaloppositionelle Praxis des Widerstands wird zum genuin Schweizerischen. Der Antagonismus zwischen ‚Öffnung und Schließung‘, ‚Orientierungslosigkeit und Orientierung‘ respektive zwischen ‚Anpassung und Widerstand‘ konstituiert eine Wir-Sie-Matrix, die den politischen Raum in zwei Teil spaltet und eine Vielzahl heterogener Elemente/Forderungen (antiislamische, bäuerliche, rassistische, militärische, pazifistische, protektionistische, neoliberale, radikaldemokratische und zuletzt sogar feministische) miteinander artikuliert.

Infolgedessen ist der populistische Diskurs der ‚neuen‘ SVP mit einem Dilemma konfrontiert, das alle äquivalenzlogisch dominierten Projekte gleichermaßen betrifft: Einerseits ist die Expansion der populären Äquivalenz die notwendige Bedingung für die binäre Repräsentation der Gesellschaft. Andererseits setzt ein Diskurs, der die Äquivalenz gegen unendlich laufen lässt, seine Hegemoniefunktion aufs Spiel. Der Diskurs droht unbeherrschbar zu werden und durch interne Antagonismen zu implodieren.

Mithilfe der Ergänzung des deduktiv gewonnen hegemonietheoretischen Begriffsinstrumentariums durch induktiv gewonnen Analysebegriffe konnte gezeigt werden, dass der SVP-Populismus diesem Dilemma im Wesentlichen durch drei diskursive Praktiken begegnet: (1) durch das *Präsenthalten* eines übergeordneten Antagonismus gegenüber einem sozialistisch-europhilen Anderen, (2) durch die *Verdinglichung* der Freund-Feind-Unterscheidung qua Naturalisierung und Historisierung der antagonistischen Grenze und (3) durch die konsequente *Hierarchisierung* von Politikfeldern durch die Konstruktion von Knotenpunkten und leeren Signifikanten, welche die gemeinsam artikulierten Differenzen hierarchi-

sieren und um einen konstitutiven Mangel organisieren. So werden sämtliche Politikfelder an die drei Kernforderungen ‚Wahrung der Unabhängigkeit‘, ‚Verwirklichung des Selbstverantwortungsprinzips‘ sowie ‚rigide Asyl- und Migrationspolitik‘ rückgekoppelt.²⁶

Diese miteinander verwobenen Praktiken begründen die außerordentliche Stabilität des SVP-Populismus. Sie schöpfen ein integratives und robustes *Heartland*, einen nationalpopularen Ursprungs- und Sehnsuchtsort, der politisierend und entpolitisierend zugleich wirkt: Einerseits stellt er die Hegemonie einer rationalen Mitte infrage, kritisiert die korporatische Arkanpolitik und entfacht eine Konfliktualität, die durch die konkordanzdemokratischen politischen Tugenden ‚Vernunft‘, ‚Kompromissfähigkeit‘ und ‚Pragmatismus‘ erstickt wurde. Andererseits propagiert dieser *Heartland*-Mythos eine vorpolitische Gemeinschaft, wodurch er die Kontingenz von Kultur negiert und die Restauration einer differenzlogisch komponierten, hierarchisch gegliederten Gemeinschaft ohne Antagonismus in Aussicht stellt. Somit repräsentiert er die internen Grenzen, die der SVP-Populismus zieht, als externe Grenzen, die vermeintlich substantielle Entitäten voneinander separieren. Die möglichen Anknüpfungspunkte der popularen Äquivalenz werden reduziert und gegenhegemoniale Artikulationen des ‚Volkes‘ erschwert. So wird etwa die direkte Demokratie, eine der zentralen Knotenpunkte des SVP-Diskurses, als Medium zur Abwehr *per se* fremder Einflüsse artikuliert.

Die Imagination einer organischen, quasi-natürlichen Gemeinschaft löscht die Kontingenz der eigenen Identität und begründet eine *anti-politische politische Identität*²⁷, die ihren kontingenten Charakter leugnet und Politik als Störung einer vorpolitischen Harmonie wahrnimmt. Die politisierende Dimension, die dem SVP-Populismus durchaus immanent ist, wird durch eine arche-politische Verleugnung des Politischen unterminiert. Der Schlüssel für die Kontinuität des SVP-Populismus und die konstante Reproduktion der Wir-Sie-Grenze liegt somit in der Repräsentation der *internen Grenzen* des Diskurses *als externe Grenze*. Von großer Bedeutung sind daher Topoi wie jene der Masse oder die Metaphorik des Parasitären, welche die Feinde innerhalb der Gemeinschaft mit den Feinden außerhalb der Gemeinschaft assoziieren. Die Metaphorik des Parasitären erweist sich gar als diskursstrukturierend. Denn sie schließt das ‚Organische‘, das ‚Eigenständige‘ und das ‚Nützliche‘ gegen das ‚Fremde‘, das ‚Abhängige‘ und das ‚Schädliche‘ zusammen und imaginiert die politische Grenze, die der SVP-Populismus einzieht, als natürliche Grenze. Die parasitären Anti-

26 Vgl. hierzu auch Geden 2005a: 405.

27 Vgl. hierzu Sauer 2002: 195; Greven 1999: 205.

Subjekte (,die Gutmenschen, die sich ihre zur Schau gestellte Gesinnungsethik vom Volk bezahlen lassen‘, ,die integrationsresistenten Muslime‘, ,die kriminellen Asylanten‘ und die ,europhilen Kulturschaffenden‘) blenden die antagonistische Spaltung (,nützlich/schädlich‘) und die essentialistische Vorstellung einer vorpolitischen Diversität (,organisch/fremd‘) ineinander. Dadurch lassen sich die beiden Hauptstränge des SVP-Populismus – der neoliberaler Antietatismus und der nationalkonservative Kommunitarismus – im Rahmen eines originären und autochthonen *Heartland* überhaupt erst verknüpfen.

Im SVP-Diskurs werden die dominanten leeren Signifikanten ,Mittelstand‘, ,Heimat‘ oder ,Sonderfall Schweiz‘ zu vorgängigen Originalen geschlossen. Für die Elemente der populären Äquivalenz sind sie nicht nur ein Ort der Sehnsucht, sondern auch ein Ort des Ursprungs. Der hegemoniale Repräsentationsanspruch des SVP-Populismus zehrt weniger von der Entleerung seiner Knotenpunkte, als vielmehr von der geschichtspolitisch begründeten Externalisierung heterogener inkompatibler Elemente. Dabei fungiert das *Heartland* sozusagen als *Gatekeeper*: Es entscheidet, welche Elemente/Forderungen als legitim anerkannt werden und welche als ,fremd‘ essentialisiert werden und dem antagonistischen Bedrohungskomplex zugeschlagen werden. Das *Heartland* limitiert die universalisierende Logik des leeren Signifikanten. Und auch die expansive Äquivalenzlogik wirkt weniger auf Seiten des populären Lagers, als vielmehr auf Seiten des Bedrohungskomplexes: Im *Heartland* tut ,jeder das Seinige‘; alle übernehmen „auf unterschiedlichen Stufen unseres Gemeinwesens Verantwortung“²⁸. Dagegen signifizieren die politischen Eliten, die EU, die Manager, die Funktionäre, die Habsburger Monarchie, der französische Absolutismus, die Drogenabhängigen, die Kriminellen, die Muslime, die ,Scheininvaliden‘ und die Intellektuellen alle dasselbe: ein unschweizerisches Anderes, vor dem es den ,Sonderfall Schweiz‘ zu beschützen gilt.

Indes ist der populistische Balanceakt zwischen der äquivalentiellen Artikulation flottierender Elemente und der damit verbundenen Überdeterminierung des Diskurses auf der einen und der Fixierung dieser Elemente im Rahmen des *Heartland* auf der anderen Seite eng mit ,Blocher‘ verbunden. ,Blocher‘ fungiert in diesem Diskurs gleichzeitig als Gesetzgeber, Versorger und Held des ,Volkes‘.²⁹ Aufgrund seiner vielfältigen Karriere ist er in der Lage, die potentiell antagonistischen Stränge des SVP-Diskurses zusammenzuhalten und die Einheit der liberalkonservativen Äquivalenz zu repräsentieren. ,Blocher‘ ist aber nicht nur das überdeterminierte *objet a*, auf das sich die Hoffnungen und Sehnsüchte

28 Mörgeli 1999.

29 Vgl. zur dreifachen Funktion charismatischer Führer vgl. Doreen 1994.

heterogener, subalterner Positionen projizieren; auch er fungiert als *Gatekeeper* der popularen Äquivalenz, indem er selbst die Werte des *Heartland* verkörpert. Damit lässt sich verstehen, dass die einheitliche politische Strategie seit dem partiellen Rückzug Blochers Risse bekommen hat,³⁰ und dass die Hoffnungen auf eine Reintegration der Flügelkämpfe an Blocher geknüpft werden.³¹

30 So wurde ab Dezember 2008, nach der Abspaltung der Bündner SVP um die Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf nicht nur die konsequent populistische Ausrichtung der Partei herausgefordert. Auch der populistische Flügel selbst droht seither aufzusplintern: da ist auf der einen Seite ein rechtsextremer, anti-islamisch fundierter Diskurs, der das SVP-Projekt mit einer paneuropäischen Rechten assoziiert und somit den Sonderfallgedanken verletzt; und da ist auf der anderen Seite, ein um die schweizerische Umweltschutzorganisation ECOPOP zentrierter Diskurs, der die SVP-Themen ‚Migration‘ und ‚Überbevölkerung‘, mit Ökologie und Wachstumskritik artikuliert und bei der Volksabstimmung Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen im Alleingang gegen alle Parteien ein respektables Ergebnis von 25,9 Prozent erzielen konnte (vgl. Longchamp 2014).

31 Vgl. exemplarisch Engeler 2012.

